



*Sicher nicht das größte, aber wahrscheinlich
das innovativste Dorf im Burgenland.*

Zur Geschichte von St. Martin in der Wart¹

Einleitende Bemerkungen

Um die historische Entwicklung eines kleinen Ortes darzustellen, erscheint es für sinnvoll, die wesentlichen Ereignisse der Ortsgeschichte im Rahmen von größeren Zusammenhängen zu sehen und deren Einbindung in die Landes-, Herrschafts- und Siedlungsgeschichte sowie in die Wirtschaftsgeschichte zu verstehen.

St. Martin in der Wart, seit dem Jahr 1971 – aufgrund des Gemeindestrukturverbesserungsgesetzes – Ortsteil der Stadtgemeinde Oberwart, liegt zwei bis drei Kilometer östlich von Oberwart, im so genannten „Zickenbachtal“. Die Siedlungsform des Ortes weist die eines längsförmigen Breitangerdorfes auf. Fast ausnahmslos stehen die Häuser mit der Breitfront zur Straße. In den anschließenden Seitengassen wurden bzw. werden moderne Einfamilienhäuser gebaut.

¹ Eine völlig überarbeitete, genauere Darstellung der historischen Entwicklung des Ortes wird vom Autor in Aussicht gestellt und bei Gelegenheit wahrgenommen.

Historischer Abriss

Die urkundliche Erstnennung des Ortes erfolgte im Jahr 1479 als „Zenthmarton“, wobei jedoch die Siedlung schon seit viel längerer Zeit bestanden haben dürfte. Das Martinspatrozinium der Kirche könnte auf ein hohes Alter hinweisen. Ein gewisser Ernst Klebel hat hier das 860 genannte „Kundpoldesdorf“ gesucht.

Die Namensform „Zenthmarton“ ist auch aus dem Jahr 1496 überliefert. In der kanonischen Visitation des Jahres 1697 taucht erstmals der deutsche Name „Sanct Martin“ auf.

Seit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts gehörte St. Martin, das vorher kleinadeliger Besitz gewesen war, zur Herrschaft Rotenturm. Im 16. Jahrhundert ging die Bevölkerungszahl durch die Wirren der Türkenkriege und der Reformation deutlich zurück. Die dadurch entstandenen Verluste in der Bevölkerung wurden durch eine verstärkte planmäßige Ansiedelung von Kroaten aus Slawonien ausgeglichen. Die Aussagen der kanonischen Visitation von 1697 lassen sogar auf eine überwiegende Mehrheit der Kroaten in der nunmehr selbständigen Pfarre St. Martin schließen.

Ein weiteres wesentliches Ereignis der Geschichte des 16. Jahrhunderts stellte das Vordringen der Reformation in das Gebiet des heutigen Burgenlandes dar. In der Herrschaft Rotenturm setzte sich der Protestantismus erst nach ihrer Übernahme durch Nikolaus Zrinyi durch. Da die Herrschaftsperiode durch protestantische Zrinyis nur etwa 50 Jahre dauerte, blieb der prozentmäßige Anteil der Protestanten geringer als in der Umgebung, weil die Kroaten am katholischen Glauben festhielten. Mit dem Übergang der Herrschaft an die Familie Erdödy begann nunmehr die Rekatholisierung.

Exkurs: Katholische Pfarrkirche zum Hl. Martin

1697 war die dem heiligen Martin von Tours geweihte Kirche, wahrscheinlich ein mittelalterlicher Bau, ein verhältnismäßig armseliges und instandsetzungsbedürftiges Bauwerk aus Stein. Der Friedhof lag rund um die Kirche. 1757 wurde das Innere der Kirche barockisiert. Wegen der Baufälligkeit entschloss sich die Gemeinde zu einem Neubau.

Der kleine Zentralbau mit Türmchen und glockenförmigen Helm entstand in den Jahren 1795-1798. Im Jahr 1812 befand sich der Friedhof bereits am heutigen Platz, am östlichen Rand des Dorfes. Orgelempore und Sakristei wurden 1971 abgetragen. Auch der klassizistische Hochaltar mit einem Ölbild des heiligen Bischof Martin wurde neu errichtet. Im Seitentrakt der Kirche befindet sich ein Bild von der Kreuzauffindung, das vermutlich eine süddeutsche Arbeit aus dem 17. Jahrhundert ist.

Zwischen 1704 und 1709 hatten die Bewohner/innen des Ortes unter den Kuruzzenkriegen sowie 1713 unter den Auswirkungen der Pest schwer zu leiden, was zu einem starken Bevölkerungsrückgang führte. Im 18. Jahrhundert überwog allmählich der deutschsprachige Bevölkerungsanteil.

Die damalige wirtschaftliche Lage von St. Martin muss als schlecht bezeichnet werden, weil infolge des wenig fruchtbaren Bodens nur schlechte Ernten erzielt werden konnten. Im Ort befanden sich keine Gewerbetreibenden, der landwirtschaftliche Besitz der Bevölkerung war für die Ernährung der Ortsbewohner/innen ausreichend. Im Nutzgenuss der Ortschaft war auch ein Wirtshaus mit halbjährigem Schankrecht. Bei der Klassifikation des Ortes nach dem Ernteertrag an Getreide lag St. Martin in der untersten Klasse.

Im Jahr 1757 wurde erstmals eine Schule erwähnt, gegenüber 1713 betrug die Bevölkerungszunahme ungefähr 40 %. Der Anteil der kroatischen Bewohner/innen wurde mit rund einem Drittel angegeben.

Die deutlich stärker werdende Ausbeutung und Unterdrückung der Bauern führte 1765 bis 1767 zu Bauernunruhen im gesamten südlichen Burgenland, ausgehend von den Gebieten der Großgrundbesitzungen der Erdödy und Batthyánys. Damals gehörte St. Martin zu jenen Gemeinden, die sich am meisten gegen ihre Verpflichtungen dem Grundherrn gegenüber sträubten und jede Robot und Leistung verweigerten. Das Maria Theresianische Urbar von 1767 beendete die Auseinandersetzungen und brachte gewisse Erleichterungen, die Leibeigenschaft blieb jedoch bestehen.

Im 19. Jahrhundert stieg die Bevölkerungszahl ebenso wie die Zahl der Häuser langsam, aber kontinuierlich an. St. Martin wies damals die Struktur einer Agrargesellschaft auf, die sich im Laufe der Jahre nur langsam änderte. Im März 1903 wütete ein Großfeuer in St. Martin, das halbe Dorf wurde vernichtet. Infolge dessen wurde auch die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Auch die beiden Weltkriege forderten hier ihre Opfer.

In den 1960er Jahren begann das heutige Ortsbild von St. Martin Gestalt anzunehmen. 1962 wurde das Kriegerdenkmal errichtet. 1968 erfolgte die Einstellung des Schulbetriebes in St. Martin. Seither besuchen die Kinder und Jugendlichen die Schulen in Oberwart bzw. der unmittelbaren Umgebung. Das ehemalige Schulgebäude wurde teilweise umgebaut und dient heute als Gemeinde- und Kommunikationszentrum. 1978 wurde die neue Ortsdurchfahrt fertig gestellt und 1986 die Aufbahrungshalle eingeweiht. Seit 2006 besteht ein Fernwärme-Heizwerk, das mehr als 70 Haushalte mit Wärme durch Hackschnitzel versorgt. Im Herbst

2007 wurde der Kapellenweg (samt Parkplätzen, Gehwegen und Grünanlagen) im Rahmen des Straßenbauprogrammes der Stadtgemeinde Oberwart völlig neu saniert und gestaltet.

Heute ist St. Martin eine typische Pendlergemeinde. Die Dorfgemeinschaft wird vorwiegend durch einige Vereine aufrechterhalten.

Literatur

- Kirsner & Peternell (Hg.): Der Bezirk Oberwart im Wandel der Zeit. Lannach 1996.
- Zelfel, Hans Peter: Beiträge zur Geschichte von St. Martin in der Wart. In: Triber, Ladislaus et al. (Hg.): Die Obere Wart. Festschrift zum Gedenken an die Wiedererrichtung der Oberen Wart im Jahre 1327. Oberwart 1977, S. 487-496.

Kurzbiographie des Autors:

Ratz, Christian, geb. 1979; Studium der Diplomstudien Geschichte (Mag. phil.) und Politikwissenschaft (Mag. phil.) an der Universität Wien; Preisträger des „Fred-Sinowatz-Wissenschaftsstipendiums“ des Landes Burgenland für 2007 zum Thema „Gewalt in der Politik und Gesellschaft“.